**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 2 (1908)

Heft: 7

**Artikel:** Es war einmal oder was ein liberaler Staatsmann vor vierzig Jahren

über die Arbeiterbewegung sagte (Schluss)

Autor: L.R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-131763

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Es war einmal

ober was ein liberaler Staatsmann vor vierzig Jahren über die Arbeiterbewegung sagte.

(Schluß.)

as sind Phrasen — entgegnet die strenge Kritik; — wir werden aus denselben zu sehr positiven Schlüssen gelangen. Es gibt Phrasen auf diesem Gebiete —, die zu nichts weiterem führen, als zu einer nutslosen Betrachtung. Man hört sie oft: "Arm und Reich, Hoch und Nieder, Herren und Knechte, Gesellen und Meister wird's immer geben, so lange es Verschiedenheit menschlicher Anlagen, der Erziehung und des Ortes gibt. Diese göttliche Weltordnung kann niemand umkehren. Sich mit Ergebung darein schicken, jeder in sein Los, ist das beste." Dieses türkische System ist das bequemste, wenigstens sür diesenigen, die dei der Verteilung der Glücksgüter und Genüsse nicht zu kurz gekommen —; doch scheint's auch im Reiche des Islam zu wanken, denn wir lasen jüngst, daß der Beherrscher der Gläubigen die Eleichberechtigung der Menschen anerkenne, mehr als sie mancher christliche Kantonsrat anerkennt.

Mit dieser göttlichen Weltordnung hat die Gewalt und das Unrecht noch zu aller Zeit argumentiert. "Seid untertan der Obrigkeit, denn sie ist von Gott verordnet," riesen die Unterdrücker den Freiheitsbestredungen der Völker zu. Das Gottesgnadentum ist ein Artisel der göttlichen Weltordnung — und in Hinterpommern ist es jest noch Glaubenssak, daß es Junker und Kathbauern geben werde dis zum jüngsten Tag. — Trot dieser Lehre von der göttlichen Weltordnung hat man anderorts diese Privilegien abgeschafft, bestehende Obrigkeiten gestürzt; wir seiern diesen Sturz als eine der schönsten Taten unserer Vorsahren und von den Staatsmännern der 30er und 40er Jahre waren wenige, die nicht durch Putsch emporgekommen. — Nichts wird verschiedener ausgelegt als die göttliche Weltsordnung. Dem Einen ist es Glaubenssak, daß es immer Papst und Vischöse geben werde, dem Andern heilige Ueberzeugung, daß die Tiara vergehen wird, wie Anderes, das kam und ging. — Wir kennen jene Lehrsäte, welche es als eine weise Einrichtung verteidigten, daß Kenntnisse und Bildung nur dei einzelnen Klassen der Bevölkerung, die Menge aber unwissend bleibe —, jetzt hilft auch der orthodoge Priester Kealschulen gründen in den Dörfern.

Solche absoluten Sätze wird es immer geben, so lange es Freunde bes Bestehenden gibt — aber sie können nicht hindern, daß die kommende Generation über die Sätze lacht, welche die vorhergehende für unumstößlich hielt. Dieß muß

auf sozialem Gebiete gelten wie auf politischem.

Arm und Reich wird's noch lange geben — aber wir sehen in die Stabilität dieser Verhältnisse schon manche Bresche geschossen. Während die Lehens= und Erbschaftsstatute früherer Zeiten das Eigentum in den Familien festnagelten, hat die neuere Zeit es von diesen Banden befreit, die tote Hand der lebendigen Platz gemacht und die Macht des Erwerds sich an die Seite gestellt derzenigen des über= lieferten Eigentums.

Die Güterteilung, die Vermehrung der Bedürfnisse, die Schwankungen der Werte, die Entwertung des Geldes machen das tote Kapital immer wertloser und

nur dasjenige, das fich umfett, mächtig.

Der Wechsel wird immer größer und rascher.

Ronstatierte man schon in den verklossenen Dezennien an manchen Handelsplätzen, daß in der Regel der flüchtige Glücksgott kaum zwei Generationen in einem Hause verweilt, so sind die gegenwärtigen Verhältnisse nicht dazu angetan, ihn konservativer zu machen.

Gin bedeutender Teil unserer Industrie ist hinausgedrängt auf ferne, unssichere Märkte; dazu die Unsicherheit und die rasche Beränderung der Verhältnisse in allen Staaten und noch weit mehr der tiefe Mißstand, daß das Wohl und Wehe

großer Geschäfte von wenigen Personlichkeiten abhängt; all dies vermehrt die Unstätigkeit.

Niemand wird bestreiten, daß auf diesem Gebiete bereits gewaltige Um= änderungen stattgefunden haben gegenüber den Verhältnissen früherer Zeit.

Und es sollte nicht denkbar sein, daß es nicht noch ganz anders kommen werde, daß die Gigentumsverhältnisse noch weit weniger stabil, Reich und Urm noch weit mehr durcheinander gewürfelt werden, der Unterschied der Stände bald noch mehr verschwinde, das Schwergewicht der menschlichen Verhältnisse noch weit mehr nur in ber Arbeit ruhe und bie Zeit ichneller heranrude, wo alles zusammen nur ein Arbeitervolf ift.

Es ist nicht nur benkbar, sondern es wird so kommen; mit Riesenschritten

eilt unsere Zeit diesem Ziele entgegen. Es gibt andere, sie suchen die Quelle der Uebelstände in der Verderbnis der Menschen —, und die Abhilfe in der Ermahnung zur Besserung.

Mit diesem Standpunkt läßt sich nicht rechten. — Er wird immer in gewiffer Beziehung Recht haben, benn die Leidenschaften ber Menschen haben stets einen

Teil an ihren Mißgeschicken.

Wenn die Diener der Kirche und unfere Großmütter dies lehren, fo mag man's wohl leiden und hört ihnen noch mit Andacht zu — aber wenn in der Diskussion volkswirtschaftlicher Probleme dieser Ton angeschlagen wird, macht's meist einen widerlichen Eindruck. Durch Moralpredigten werden diese nicht gelöst, so wenig als die Probleme der Mathematik und der Naturwissenschaften.

Die Verhältnisse machen den Menschen und die Erziehung.

Die gleichen Menschen und die gleichen Menschenklassen wären unter andern Lebensverhältniffen anders geworden als fie find.

Es gibt Beispiele genug - und die Schriften ber Nationalokonomen konstatieren, daß Arbeiter, die mutlos, trage und unhäuslich waren, als man fie bloß wie Majdinen behandelte, die fleißigsten, tüchtigften und sparsamsten Menschen wurden, als man fie zu Teilnehmern am Beschäfte machte.

Se gleichmäßiger die Berteilung ber Laften und Benuffe, befto genugfamer

ein Volk.

Leidenschaften und Laster wuchern da, wo Mangel an ordentlichem Lebens=

genuß neben dem Ueberfluß wohnt.

She die Gesellschaft dem Glend Moral predigt, trachte sie die Ursachen desselben zu heben — und ehe man über den Luxus der sogen. untern Schichten jammert, fange man oben, an der Quelle an.

Es werden viele Mücken geseigt und Elephanten verschluckt in diesem Kapitel. Che ihr klagt über den Mangel an Häuslichkeit unter den Arbeitern ver=

schafft ihnen die Möglichkeit der Säuslichkeit.

Es ift mahr, unter den Sablichen eriftiert viel schönes, glückliches Familien= leben — aber fie haben Zeit dazu — eine ordentliche Mittagsruhe und des Abends nicht übermäßige Ermüdung; heimelige, gefunde Wohnungen, wo sie sich gemütlich tun können, nicht zusammengepfercht leben muffen.

Wer sich darüber aufhält, daß die Arbeiterbevölkerung ihre Feierstunde gerne außer dem Sause zubringt und dabei der Verdienst oft schnell verrinnt, der denkt oft nicht daran, daß zu Hause eine dustere und ungesunde Kammer ihrer wartet.

Ein Lehrer der Nationalökonomie, Malthus, hat Bücher geschrieben über die Notwendigkeit für die arbeitenden Klaffen, weniger Kinder zu erzeugen; Andere wehren ihnen das Heiraten, die Dritten machen strenge Gesetze gegen die außersehelichen Geburten im Erbrecht und Strafrecht 2c.

So straft, verbietet, mahnt und gesetzgebert an ihren minder begüterten Brüdern herum — die Gesellschaft der Wohlhabenden; — ihre Söhne genießen ungestört die Jugend, während die Töchtern der Armen, die sie verlassen, zur Schande noch vor den Richter geschleppt werden; und das nennt die Gesellschaft Moral und göttliche Weltordnung.

Es gibt andere, fie feben in der Wohltätigkeit das Heilmittel. Wer wird ihren Segen bertennen und ihren beredelnden Ginfluß. Möge fie uns nie verlaffen, diese milde Himmelstochter, die in unserm Lande stets zu Hause war; aber sie ift doch nur ein schwaches Palliativ — ein Tropfen auf ein glühendes

Eisen — nur etwelche Linderung des Uebels, nicht dessen Berhinderung.

Man schenkt viel der Not, der Krankheit — aber der Taler, der hingegeben wird, nüt nicht soviel, als der halbe Franken Lohnerhöhung genützt hätte, der den Mut des Arbeiters gehoben, seine Kräfte gestärkt und die Krankheit oft vers

Milde Sande fpringen bem frühen Alter bei - und ber Gebrechlichkeit aber ein ober zwei Stunden weniger Arbeit per Tag hatten die Jahre bes Alters

hinausgeschoben und frühes Siechtum verhindert.

Die Wunde zu verbinden ist eine edle Tat — sie nicht zu schlagen ist die

und ihre Forterifteng bedingt.

Sie bedarf eines in jeder Begiehung freien Burgerftandes.

So redete ein "sehender Mensch" vor vierzig Jahren! Es war einmal . . . ! Q. R.

# Erste internationale Konferenz der sozialen Käuferligen in Genf, 24.—26. Sept. 1908.

die soziale Käuferliga ist bekanntlich ein Gebilde, das die Macht des Konsumenten, des Räufers, im wirtschaftlichen Leben in der Weise zur Geltung zu bringen sucht, daß sie den Verkäufern und Produzenten sagt: Wir, eure Abnehmer und Kunden, verlangen diese und jene soziale Verbesserung in euren Betrieben, in den Arbeitsbedingungen eurer Angestellten und Arbeiter u. s. w. Geht ihr nicht darauf ein, so entziehen wir euch unsere Kundschaft und machen gegen euch, oder zu Gunsten sozialer gesinnter Konkurrenten, Propaganda. Demgemäß sucht die Liga möglichst viele Anhänger zu gewinnen und in ihnen das Gefühl ihrer Verantwortlichkeit zu wecken. Bis jett war ein Käufer oder eine Käuferin in einem Laden, oder der Besteller einer Ware beim Fabrikanten, durchaus nicht gewöhnt, sich darum zu kümmern, unter welchen Bedingungen das betr. Stück oder die Ware hergestellt worden waren. Man hatte keine Ahnung, ob die Hersteller, d. h. die Arbeiter, gut bezahlt und gut behandelt wurden, oder ob sie dabei an Hungerlöhnen und an bis in tiefe Nacht ausge= dehnter Arbeitszeit zu Grunde gingen. Man dachte auch nicht daran, daß 3. B. viele Konfektion in von Tuberkulose und anderen derartigen Krankheiten verseuchten Lokalen hergestellt wurden. Nicht einmal beim Einkauf in den Läden dachten die Käufer daran, daß es ihnen eigent= lich nicht gleichgiltig sein könne, ob der Geschäftsinhaber seine Laden= fräulein und Angestellten bei schlechtem Lohn ausnütze, ihnen keine volle Sonntagsruhe gewähre, sie in ungesunden Räumen arbeiten lasse